

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 16 (1940-1941)
Heft: 40

Artikel: Standhaftigkeit : Adrian von Bubenberg verteidigt Murten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-712914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Standhaftigkeit

Adrian von Bubenberg verteidigt Murten. 9.—22. Juni 1476.

Es war dem Burgunder Herzog gelungen, schon eine Woche nach der Niederlage bei Grandson Teile seiner Truppen in Nozeroy wieder zu sammeln, dort musterte er sie am 9. März. Am 12. war er in Lausanne, wo weitere Zuzüge eintrafen. Am 24. Mai brach er mit 16,000 Mann — nach Ordre de bataille vom 12. Mai — auf; dazu kamen noch 5000 Mann aus der Waadt und Burgund.

Die Eidgenossen konnten sich nicht entschließen, nach dem Vorschlag Hans Waldmanns gegen Karl den Kühnen die Offensive zu ergreifen und ihn in Lausanne aufzusuchen. Bei der schlechten Stimmung und dem Mangel an Disziplin im burgundischen Heer hatte ein solches Unternehmen Aussicht auf Erfolg. Das einzige Zugeständnis war die Besetzung Freiburgs mit eidgenössischen Truppen unter Hans Waldmann, für die Verteidigung von Murten hatten die Berner selbst aufzukommen. Diese erkannten die große Gefahr und handelten danach. Dabei merkte man sich die Lehren, welche das traurige Ende der Besetzung von Grandson deutlich gezeigt hatte.

Es handelte sich vor allem um einen Kommandanten. Zum Glück für Bern ließ sich Adrian von Bubenberg trotz erfahrenen Zurücksetzungen bewegen, dieses verantwortungsvolle Amt zu übernehmen. Er eignete sich wohl wie keiner dazu: eine Führernatur, kriegserfahren, tatkräftig, kannte die Eigenschaften und Kampfweise seines Gegners. Dieser Kommandant mußte auch eine genügend starke Besatzung zur Verfügung haben; den schon in Murten stehenden 500 Mann wurden noch 1500 beigelegt. Ferner galt es, die Zeit bis zum Anmarsch des Gegners für technische Vorbereitungen möglichst auszunützen. Am 8. April ritt Bubenberg in Murten ein. Was an Lebensmitteln und aller Art Kriegsbedarf nötig war, wurde in reichlichem Maße nach Murten gebracht. In modern anmutendem Sinne folgte die Erstellung von Verteidigungsanlagen vor den Mauern der Stadt, die mit «strichwerinnen» (Flankierungseinrichtungen) versehen wurden, die Verwendung zahlreicher Geschütze wurde sorgfältig vorbereitet und der Verkehr mit Bern über den See sichergestellt.

So war man bereit, als am 9. Juni der Gegner vor der Stadt erschien. Karl der Kühne ließ seine gesamte Heeresmacht zum Zwecke der Einschüchterung der Besatzung vor den Mauern vorbeiziehen: Eine sonder-

bare Auffassung, nachdem man die Eidgenossen doch kennengelernt hatte. Jedenfalls war Bubenberg so in der Lage, die Stärke des Feindes genau nach Bern zu melden.

Bubenberg antwortete noch am nämlichen Tag durch einen Ausfall mit 200 Mann; dieses erste Scharmützel kostete die Burgunder 50 Tote oder Verwundete, während die Berner keinen Verlust erlitten. Auf der Nordseite Murten bewachte ein Korps unter dem Grafen Jakob von Romont die Zugänge von Gümme-
nen und Laupen her, drei andere

Die alten Eidgenossen

Heinrich Leuthold

**Im Rütli fing die Freiheit an zu grünen;
Seit jene Feuer auf den Bergen lohten,
Die schöne Herrschbegierde mit dem roten
Herzblut des Adels mußte Oestreich sühnen.**

**Sankt Jakob mahnt an Gräber alter Hünen
Mit seinen stolzen, siegesmüden Toten.
Dem letzten Ritter habt ihr Trotz geboten,
Dreimal vernichtet habt ihr Karl den Küh-
nen!**

**Für Freiheit stets ist euer Blut geflossen.
Ihr waret keine klugen Diplomaten,
Doch Männer, derb und wehrhaft und ent-
schlossen.**

**Nicht auf Kongressen fremder Potentaten
Erwarbt ihr euern Ruhm, ihr Eidgenossen,
Nein, auf euch selbst vertrauend und durch
Taten.**

Korps lagerten im Süden und Südwesten auf dem gewellten und teilweise hügeligen Gelände von Salvenach, das Reservekorps des Basters Anton von Burgund, des Halbbruders des Herzogs, hielt sich in der Ebene südlich von Murten, zunächst der Befestigungsanlagen.

Der Herzog war davon überzeugt, daß er Murten in wenigen Tagen bezwingen werde. Der in seinem Lager anwesende mailändische Gesandte Panigarola schrieb an jenem Tage seinem Herrn nach Mailand: «Der Herzog ist, wie er mir gesagt hat, entschlossen, die Stadt zu belagern und einzunehmen; denn sie wird sich nicht halten können. Er wird dann vor Bern ziehen, das drei Stunden von hier entfernt und nicht fest ist. Wenn unterdessen die Schweizer kommen, um der Stadt Hilfe zu bringen, wird er sich mit ihnen schlagen, sonst aber, wie gesagt, vorwärtsgehen.» Bald genug erkannte der Herzog, daß er es mit einem in der Verteidigung

erfahrenen und zum äußersten entschlossenen Gegner zu tun habe. Umsonst bedrängte er Murten mit seinem groben Geschütz, umsonst ordnete er Sturm auf Sturm an. Die Verteidiger antworteten mit so kräftigem Feuer, daß die Belagerer ihren Mut bewunderten: «Seit 24 Stunden», schrieb Panigarola bereits am 10. Juni an den Herzog von Mailand, «haben die in der Stadt nicht aufgehört, unser Lager zu beschießen. Ihr Feuer ist so wütend, daß man tagsüber der Stadt nicht nahen kann. Seine Hoheit hat daher nächtlichen Sturm angeordnet und den Hauptleuten auf ihren Kopf befohlen, morgen früh mit dem Banner vor den Toren zu stehen.» Bubenberg meldete regelmäßig über die Lage nach Bern, er ließ sagen, man solle vorsichtig sein und die Eidgenossen und deren Zugewandte erwarten; denn sie wollten «wol und manlich halten, bis man sie erlich möchte entschütten (entsetzen) und der letzte Eidgenosse fründ herzu keme». Diese Meldung bewirkte die wiederholte Aufforderung Berns an alle Orte, ihre Kontingente unverzüglich abmarschieren zu lassen.

Den Worten Bubenbergs entsprach beim nächsten Angriff die Haltung seiner Besatzung. In der Nacht zum 13. Juni gelang es den burgundischen Gendarmeriekompagnien und dem Fußvolk, sich auf der Nordostseite der Stadt zu nähern und sich trotz dem Feuer der Besatzung an zwei Punkten festzusetzen, so daß man in der folgenden Nacht bis zum Stadtgraben vorzudringen hoffte. Auf der andern Seite der Stadt sahen sich die Feinde des offenen Geländes wegen genötigt, mittels Laufgräben vorzugehen. Tag und Nacht unterhielt die Besatzung das Feuer, immer neue Ersatzbollwerke wurden errichtet, wo die feindlichen Geschosse Breschen geschlagen hatten, die ganze Bevölkerung Murten, alt und jung, auch Frauen und Kinder legten Hand an, Tag und Nacht wurden die Tore zur Verschärfung der Wachsamkeit offen gelassen, die Verteidiger «hatten groß muog (Mühe) und arbeit, wi si sich vor einem semlichen (solchen) gewalt möchten enthalten». In der Nacht auf den 14. Juni erreichten die Belagerer in der Tat den Graben, vermochten sich aber dort nicht festzusetzen; denn die bernische Artillerie feuerte laut Panigarolas Schreiben vom 15. Juni «mit solcher Wut, daß es die Hölle selber zu sein schien».

Des Herzogs Zorn über die uner-

wartete Verzögerung seines Racheplans, die ihm die Entschlossenheit der Verteidiger Murtens aufnötigte, war grenzenlos. Er versuchte, die Besatzung mit Drohungen einzuschüchtern, indem er ihr das Schicksal der Verteidiger von Grandson in Aussicht stellte. Einer der Zettel, die ihr an Pfeilen gebunden zugesandt wurden, enthielt folgendes: «Ir buren, gebent die stat und slos uf, ir mügend üch nit enthalten (behaupten), dann (denn) alle hemmer (Hämmer) möchten nit gelts genuog slachen, das ir damit erlöst wurden; wir komen bald in die stat und werden üch vachen (fangen), töten und an üwer gurglen henken.» Auf einem andern Zettel war folgende Drohung zu lesen: «Ir buren, ir sullend bichten und üch in ein ander wesen richten, ir mügend, als wir das wol wissen, von den üwern kein entschüttung haben und si mügen üch ouch vor unserm großen gewalt nit entschütten; wir komen bald zuo üch und werden üch alle ertöten und henken.» Der Ernst dieser Drohung erhellt aus der Tatsache, daß er einige Gefangene, welche die Burgunder an den ersten Tagen eingebracht hatten, aufknüpfen ließ. Trotzdem vermochte er die Beherztheit der Verteidiger nicht zu erschüttern.

Der Herzog setzte nunmehr seine Hoffnung auf die schweren burgundischen Belagerungsgeschütze, die am 17. Juni in Aktion trafen; diese «Bombarden», heißt es in Panigarolas Bericht vom 15., «werden sie (die Besatzung), glaubt man, schon Farbe wechseln machen». Am nämlichen Tag noch — 17. Juni — berichtete Hans Waldmann voll Besorgnis von Freiburg nach Zürich, schon nach den ersten vier Schüssen sei der stärkste Turm Murtens zusammengeschossen worden. Um so größer war Panigarolas Erstaunen, als noch am nämlichen Abend vor Sonnenuntergang 70 Mann der Besatzung einen wütenden Ausfall wagten, der dem Feind Verluste brachte; aber die Absicht, die Bombarden zu vernageln, mißlang. Am 18. Juni ließ der Herzog sein schweres Belagerungsgeschütz noch heftiger spielen, so daß auf der Nordostseite die Mauern auf eine weite Strecke niedergelegt wurden. Jetzt schien Murten reif zum Sturm, den die Truppen des Grafen von Romont auf jener Seite, «do di muren und hüser abgeschossen und nider gefallen waren», eröffneten und bis in die späte Nacht hinein unterhielten. «Sie truogen auch mit iren leitern, axen (Aexen) und anderen zug (anderes Zeug), das zu einem sturm dient, und war ir als (so) vil, das einer vor dem andern sich kum mocht

gerüren, und vingent den sturm mit einem großen geschrei und manlichen an.» Aber Bubenberg hatte sich des Sturms wohl versehen, alle Vorbereitungen und Anordnungen mit Hilfe der ihm beigegebenen Büchsenmeister von Bern und Straßburg so umsichtig getroffen, «das jeder man wiste, wohin er gan und was er tuon sölt». Auf seine Mannschaft durfte er zählen; keine Verzagttheit war da zu finden, «manlich und willig» taten alle ihre Pflicht und leisteten den Befehlen ihres Hauptmanns pünktlichen Gehorsam, so daß Panigarola schon zwei Tage nach dem Sturm seinen Irrtum eingestehen mußte: «Sie verteidigen sich sehr gut und zeigen sich mit allem wohl versehen.» Mochten die Büchsen-schüsse des Feindes krachen, Hakenbüchsen, Mörser und andere Ge-

Angst vor der schwarzen Liste?

Im Zug, der nach der Stadt fährt. Eine Frau schwatzt unauthörllich. Ihrem jungen Schwesterohn, der bei einem Coiffeur seine Lehre beginnen soll, gibt sie unzählige wohlgemeinte Ratschläge: «Vor allem mußt du vorsichtig sein. Lasse ja keinen Kunden merken, was du für politische Ansichten hast. Man weiß nie, wen man vor sich hat, und in diesen unsichern Zeiten ist alles möglich. Denk dir, wenn «sie» kämen, und du wärest auf der schwarzen Liste!»

Elende Gesinnung! Merken solche Leute nicht, daß sie schon jetzt grundlos alles untergraben, was die Soldaten an der Grenze zu schützen wännen!

Was wollen wir denn verteidigen! Nur unsern Brotkorb! Oder vor allem unsere Freiheit und unsere Würde!

Was nützen gewaltige Befestigungen und gut geübte Truppen, wenn das, was wir verteidigen wollen, hinter der Front schon nicht mehr existiert, weil feige Seelen aus kleinlicher Vorsicht zum voraus sich wegwerfen und alles aufgeben!

Gäbe es heute eine Eidgenossenschaft, wenn unsere Altvordern sich geschämt hätten, sich als Eidgenossen zu bekennen! Große Worte brauchen wir nicht; wohl aber ein bißchen, nur ein bißchen mehr Zivilcourage!

schütze die Belagerten längs der Stadtmauer und durch die Hauptstraße beschießen und die Bombarden durch die Mauerbreschen feuern, unerschütterlich leisteten sie Gegenwehr «mit schießen slachen und anderm, das di viend vast (stark) hinder sich wurden getriben, dann (denn) si hatten ir guoten büchsen von der stat durch di graben an den strichwerinen hingericht, das ir damit gar vil erschossen wurden . . ., also zugent si mit großem schanden wider ab». Mochten aber auch die Verluste der Angreifer — sie wurden mit 200 und bis zu 1000 Mann beziffert — noch so groß sein, so wuchs doch die Not Murtens angesichts der Uebermacht

von Tag zu Tag. Noch am Tag des Sturmes hatte Bubenberg über die immer bedrohlichere Lage berichtet und um Eile gebeten, dabei aber die dringende Aufforderung wiederholt, die Ankunft der Eidgenossen abzuwarten, da er und seine Besatzung alles tun und leiden wollten, damit sie um so sicherer entsetzt würden; er stärkte das Selbstvertrauen mit dem Zusatz, sie wollten Murten halten, «so lange si ein ader geregen möigint».¹⁾

Immer zahlreicher und breiter wurden die Breschen in der Stadtmauer, an manchen Stellen war sie bereits vollständig niedergelegt; zehn Tage und Nächte schon war die Besatzung ununterbrochen unter den Waffen, die Kräfte nahten der Erschöpfung, bereits machten sich die ersten Anzeichen von Verdrießlichkeit bei der Besatzung und auch bei der Bürgerschaft der Stadt bemerkbar. Da versammelte Bubenberg seine Mannschaft, redete ihr ins Gewissen, erinnerte sie an die geschworenen Eide und erklärte, wenn seine Leute jemals Beweise von Pflichtverletzung bei ihm und seinen Beratern anträfen, dann «solt man an inen anfachen und si ouch frölich und on alle vorcht erstechen», und den Bürgern drohte er, er werde Verräter «nach irem verdienen von stund an richten lassen». Die mannhaften Worte Bubenbergs sicherten den Gehorsam, «und gehört man danach von niemand kein zaghaft wort me».

Bubenberg hatte klar erkannt, daß der Aufmarsch der Eidgenossen nur durch die Standhaftigkeit seiner Besatzung ermöglicht werden könne, und so wurde durch diese die Grundlage zum glorreichen Ausgang der Schlacht bei Murten geschaffen. Die Entsatzarmee war im Anmarsch. Den Helden von Murten pries darum Veit Weber aus Freiburg i. B., der den großen Schlachten der Burgunderkriege beigewohnt hatte, in seinem Murtenlied:

Ein edler Hauptmann wol erkant
Von Bubenberg ist er genant.
Er hat sich ehrlich gehalten;
Sin Büchsenmeister schussen wol,
Fürbas man nach ihm stellen sol,
Wo man ein Staff will behalten.

Aus «Der Schweizer Soldat in der Kriegsgeschichte».

¹⁾ Dieser Zusatz, der den Text zur Inschrift des Bubenbergsdenkmals in Bern lieferte, stammt nicht aus Diebold Schillings Berner Chronik, sondern ist erst durch die spätere Chronik Tschudis überliefert.

GEDENKTAG:

9. Juni 1476: Beginn der Belagerung von Murten durch Karl den Kühnen.